

Arbeitsbedingungen verbessern

Autor(en): **Spring, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 4: **Gut integriert, gut versorgt**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitsbedingungen verbessern

Die Nachfrage nach privater Betreuung rund um die Uhr wird zunehmen. Darin sind sich Fachleute einig. Und langsam wird klar, dass es mit der Kritik an Firmen, die dafür billiges Personal in die Schweiz holen, nicht getan ist.

ks // Über mangelndes Medieninteresse können sie sich nicht beklagen, die in- und ausländischen Firmen, die für alte, pflegebedürftige Menschen eine 24-Stunden-Betreuung anbieten. Regelmässig berichten Zeitungen, Radio und Fernsehen über sogenannte Pendelmigrantinnen aus Osteuropa. Trotzdem bleibt das Geschäft undurchsichtig.

Schätzungen gehen davon aus, dass bereits mehr als 20 Agenturen versuchen, in den Markt einzusteigen. Wie viele von ihnen erfolgreich sind, bleibt unklar. Die Nachfrage nach konkreten Kundenbeispielen zeigt, dass sich bei manchen das Geschäft noch auf wenige Fälle beschränkt.

Das hat einerseits damit zu tun, dass die Vermittlung von ausländischen Frauen, die sich für diese Arbeit interessieren, nicht selten über persönliche Netzwerke läuft. Andererseits aber auch mit der Höhe der Kosten. Läuft die Vermittlung über eine Firma, so sind rasch einmal gegen 10 000 Franken im Monat zu bezahlen, wie das Beispiel im nebenstehenden Artikel zeigt.

Ökonomische Gründe

Sowohl bei der informellen Vermittlung wie auch bei der Vermittlung über eine Agentur interessieren vor allem der arbeitsrechtliche Status und die Arbeitsbedingungen der ausländischen Frauen. Und hier stossen die meisten Recherchen an ihre Grenzen. Denn die Pendelmigrantinnen aus dem Osten Europas nehmen die Arbeit in erster Linie aus ökonomischen Gründen an und sind natürlich nicht daran interessiert, ihre Arbeitgeber anzuschwärzen.

Die Frauen stammen aus Gegenden, wo grosse Arbeitslosigkeit herrscht – neben den Bundesländern im Osten

Deutschlands u.a. Polen, Slowakei und Ungarn. Für Menschen, die dort leben, sind auch Löhne verlockend, die weit unter dem Schweizer Standard liegen. Die Rede ist da zum Beispiel von 1500 Franken netto für einen Monat Arbeit. Oft fehlen Sozialversicherungen, Anspruch auf Lohnfortzahlung bei Krankheit und Schutzbestimmungen z.B. bei Unfall. Kommen die Frauen in Schwierigkeiten, haben sie keine Anlaufstelle.

Auftrieb gibt dem Geschäft seit Mai 2011 die volle Personenfreizügigkeit, die für grosse Teile Osteuropas in Kraft trat: Polen, Tschechische Republik, Ungarn, Slowakei, Estland, Lettland, Litauen und Slowenien. Für Bürgerinnen und Bürger dieser Länder fallen nun Zulassungsbeschränkungen weg. Sie können in der Schweiz arbeiten und wohnen, wenn sie über einen gültigen Arbeitsvertrag verfügen. Allerdings brauchen die Agenturen zur Vermittlung von solchen Arbeitskräften eine Bewilligung.

Permanent im Dienst

Die Arbeitsbedingungen können für Pendelmigrantinnen sehr schwierig sein. Die Frauen leben rund um die Uhr im Privathaushalt, häufig ohne klare Abgrenzung von Arbeitszeit und Ruhezeit. In Familien, wo sie nicht von Angehörigen entlastet werden, sind sie permanent für die pflegebedürftigen Menschen auf Abruf, also auch nachts und am Wochenende. Wirklich erholen können sie sich erst nach der zwei- oder dreiwöchigen Schicht, wenn sie nach Hause zurückkehren und eine andere Pendelmigrantin die Arbeit in der Schweiz übernimmt.

Hinzu kommen nicht selten zwischenmenschliche Probleme, Isolation, sprachliche Schwierigkeiten und Heimweh. Physische, psychische und zum Teil auch fachliche Überlastung sind unter diesen Umständen mehr oder weniger vorprogrammiert – besonders bei der Betreuung von Menschen, die an Demenz erkrankt sind.

Und bei diesem Punkt macht sich niemand Illusionen: Die Zunahme alter Menschen wird dazu führen, dass gerade für demenzkranke Menschen die Nachfrage nach privater 24-Stunden-Betreuung steigen wird. Familien möchten ihre Eltern nicht in ein Heim geben, obwohl sie selber in der Betreuung eingeschränkt sind. Stichworte: Kleinfamilien, zunehmende Berufstätigkeit von Frauen und steigende Mobilität, die zu grossen Distanzen zwischen dem Wohnort der Kinder und der Eltern führt.

Mitarbeit der Spitex

Der Kanton Tessin hat als einer der ersten Kantone beschlossen, dass man dieses schwierige Feld nicht einfach privaten Vermittlungsagenturen überlassen darf. In zwei Projekten wird getestet, ob die Non-Profit-Spitex eine Führungs- oder Koordinationsaufgabe wahrnehmen kann (siehe Schauplatz Spitex 1/11). Die Projekte entstanden auch aus der Einsicht heraus, dass die öffentliche Spitex nicht einfach wegschauen darf, wenn sie im gleichen Haushalt tätig ist wie Care-Migrantinnen.

Die Alzheimervereinigung Kanton Zürich plant ein Pilotprojekt «Home-Care-Worker für Menschen mit Demenz». Gemäss Vizepräsident Albert Wettstein wird zurzeit abgeklärt, wie ein Non-Profit-Angebot mit fairen Arbeitsbedingungen und geregelter Freizeit aussehen könnte. Auch die Caritas Schweiz evaluiert zurzeit ein Betreuungsmodell, und zwar in Zusammenarbeit mit dem europäischen Caritas-Netzwerk. Im Gespräch sind temporäre Arbeitsverhältnisse in der Schweiz von Frauen, die als Mitarbeitende bei einer Caritas-Organisation im Ausland angestellt sind.

Wünschenswert wäre, die Non-Profit-Spitex würde – wie im Tessin und neu auch in der Stadt Zürich – ihre aktive Mitarbeit bei der Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Pendelmigrantinnen anbieten.